

Prof. Dr. Alfred Toth

Nietzsche in Mexico. Der auf Abwesenheit gegründete Sinn

Dagegen nehme ich es als Belohnung auf, dass dies Jahr mir zweierlei zeigte, das zu mir gehört und mir innig nahe ist: das ist *Ihre* Musik und diese *Landschaft*. Das ist keine Schweiz, kein Recoaro, etwas *ganz* anderes, jedenfalls etwas viel Südlicheres – ich müsste schon nach den Hochebenen von Mexiko am stillen Ozeane gehen, um etwas Ähnliches zu finden (z.B. Oaxaca).

Nietzsche an Peter Gast, 14. August 1881
(Nietzsche, ed. Schlechta, III, S. 1173)

1. Eine vollständige Zeichenrelation, wenigstens dann, wenn es sich um konkrete Zeichen handelt, kann sich nicht auf die drei Kategorien des Peirceschen Zeichens

$ZR = (M, O, I)$

beschränken. Zum Beispiel kann anhand von ZR nicht entschieden werden, aufgrund von welcher Kriterien etwas ein Zeichen ist oder nicht, d.h. das, was Bense (1986, S. 129) von einer semiotischen Modelltheorie gefordert hat. So benötigt eine Zeichendefinition einer Sprache im Sinne einer Menge von Ausdrücken, über der eine Erfüllungsrelation entscheiden kann, ob ein Etwas ein Zeichen ist oder nicht. Z.B. sind alle drei Wörter „tree“, „arbre“ und „Baum“ Zeichen, sie gehören allerdings drei verschiedenen Sprachen und damit drei verschiedenen Repertoires an, erfüllen also die Zeichendefinition nicht generell. Damit muss also ZR durch ein Repertoire $\{M\}$ ergänzt werden

$RZR = (\{M\}, M, O, I)$.

Da wir vorhin von konkreten Zeichen sprachen, genügen natürlich die abstrakten Mittel im Sinne von 1-stelligen Relationen nicht, denn ein konkretes Zeichen benötigt zur Manifestation eines konkreten Zeichenträgers

$KRZR = (m, \{M\}, M, O, I)$.

Ein konkretes Zeichen, speziell dann, wenn es unter teleologischen Aspekten wie „Was nützt ein Zeichen?“ betrachtet wird, benötigt, wie bereits aus Walther (1979, S. 138 ff.) hervorgeht, zusätzlich des realen Objektes, das es substituiert bzw. repräsentiert, sowie des realen Zeichensetzers, der die Semiose durchführt:

$$\text{TZR} = (\{M\}, M, O, I, \mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}).$$

Aber auch dann ist die Zeichenrelation noch unvollständig, denn man kann zeigen, dass es weitere irreduzible Kategorien gibt (vgl. Toth 2009). Z.B. gibt es Etwase, die nur an einem bestimmten, singulären Ort die Zeichenrelation erfüllen, etwa ein Grabstein, der nur dort sinnvoll und damit ein Zeichen ist, wo der Tote, auf den der Grabstein verweist, begraben ist. Wird dagegen der Grabstein, etwa nach Aufhebung des Grabes, in einen Garten versetzt, so wechselt sein Zeichenstatus: er ist jetzt nicht mehr als ein Stein mit Aufschrift, höchstens eine Skulptur. Ebenso, wie Zeichen lokaler Kategorien benötigen können, können sie temporaler Kategorien bedürfen. So ist es etwa ein in der Sprachwissenschaft bekanntes Phänomen, dass vor allem gewisse Mundartwörter ausgestorben oder am Aussterben sind und entweder durch neue oder gar nicht ersetzt werden, d.h. dass diese Wörter als Zeichen temporal gebunden sind. Das gilt etwa im Deutschen für *sintemal*, *alldieweil*, *förben* (den Boden wischen). Wie man sieht, verschwinden Wörter also nicht nur mit den Objekten zusammen, die sie bezeichnen.

Eine vollständige Zeichenrelation, welche alle Arten konkreter und abstrakter Zeichen thematisieren kann, enthält also mindestens die folgenden 9 Kategorien:

$$\text{TZR} = (\{M\}, M, O, I, \mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}, \mathcal{C}, \mathcal{Z}),$$

d.h. Lexikon/Repertoire, die abstrakte und die konkrete Zeichenrelation, sowie Ort und Zeit.

2. Alle diese 9 irreduziblen Kategorien tragen also zum Sinn des Zeichens bei. Fehlt demnach eine oder fehlen mehrere dieser Kategorien, wird das Zeichen sinnlos. Hier sollen die hauptsächlichen Fälle von auf Abwesenheit gegründetem Sinn aufgezählt werden.

2.1. Auf Abwesenheit von $\{M\}$ gegründeter Sinn. Wenn das Lexikon fehlt, kann es keine Erfüllungsrelation für Zeichen geben, und wenn es die nicht gibt,

gibt es weder Interpretationen noch Modelle im Sinne einer semiotischen Modelltheorie. Sehr einfach gesagt, kann dann also nicht unterschieden werden, ob ein Gebilde ein Zeichen ist oder nicht. Im sprachlichen Teilgebiet der Semiotik war die wohl charakteristischste Bewegung, welche auf der Abwesenheit von {M} gegründeten Sinn geschaffen hatte, der Dadaismus, vgl. Hugo Balls „Karawane“:

jolifanto bambla o falli bambla
großiga m'pfa habla horem
egiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung blago bung
bosso fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa olobo
hej tatta gorem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluwu ssubudu
tumba ba-umf
kusa gauma
ba - umf

Hier ist kein einziges Wort ein Wort der deutschen Sprache, und – wie man zwar in Ermangelung von Lexika bzw. Repertoires nur vermuten kann – wohl keiner Sprache. Dass das Gedicht trotzdem einen gewissen Eindruck und damit einen rudimentären Sinn vermittelt, liegt an der Assoziation der Nicht-Wörter an bekannte existierenden Wörter, d.h. in dem, was Saussure die Assoziativität des Paradigmas genannt hat.

2.2. Auf Abwesenheit von (M, O, I) gegründeter Sinn. Dieser Fall ist selten und semiotisch nicht sehr ergiebig – ausser, man behandelt ihn so, wie ihn Lewis Carroll im wohl prominentesten Beispiel behandelt hatte, nämlich dem „Wald, in dem die Dinge keinen Namen haben“. Wie bekannt, begegenen sich in jenem Wald Alice und ein Reh, und weil sich das Reh nicht an seinen Namen „Reh“ erinnern kann und daher auch nicht imstande ist, die Konnotation „Reh“ → „scheues Tier“ herzustellen, flieht es nicht, sondern lässt sich von Alice streicheln, und die beiden konversieren, bis der Wald des Vergessens zu Ende ist und das Land des Wieder-Erinnerns kommt, wo denn das Reh auch wirklich flieht.

2.3. Auf Abwesenheit von (\mathcal{M} , Ω , \mathcal{J}) gegründeter Sinn. Hier liegt also ein Zeichen vor, das kein Objekt bezeichnet. Hierzu gehören praktisch alle literarischen und filmischen Figuren, die zwar natürlich aus realen Personen zusammengesetzt sind, aber so nicht real existieren. Legendär ist „Mrs. Colombo“, die fiktive Frau des Oberinspektor Colombo aus der gleichnamigen US-TV-Serie. In diesen Fällen geht es allerdings nicht nur darum, dass ein Zeichen dadurch Sinn stiftet, dass es ein Objekt hypostasiert, sondern um die dadurch sich ändernde soziale Einstufung des ebenfalls hypostasierten Ehemannes bzw. sogar, im Falle Colombos, um einen Überraschungseffekt, denn wer Colombo sieht, würde nicht auf die Idee kommen, dass er eine Frau hat, die ihn im schmutzigen Rain-coat und verschiedenen farbigen Socken auf die Strasse gehen liesse.

2.4. Auf Abwesenheit von \mathfrak{C} gegründeter Sinn. Die bekanntesten Beispiele sind Kenotaphe. Sprachlich wird auf Abwesenheit von \mathfrak{C} gegründeter Sinn durch kultur- und oft lokalspezifische „Orts“-Namen ausgedrückt, die freilich meistens immer auch eine Konnotation besitzen und daher keine Fälle neutraler Sinnstiftung darstellen. Wenn in der Schweiz jemand von Seldwyla (Gottfried Keller) oder in Süddeutschland aus Hirschau ist, dann gehört er eine Gruppe von mental Unterminierten an. Dasselbe meint Karakószörczög im Ungarischen. Wenn man in Ungarn jemandem sagt: Elmehetsz Kukutyinba zabot hegyezni – wörtlich: „du kannst nach Kukutyin gehen, um den Hafer zu spitzen“, dann ist konnotiert, dass sich jemand „begraben lassen kann“, d.h. erledigt ist. Die ungarische Entsprechung vom Land „hinter den 7 Bergen bei den 7 Zwergen“ ist „illa berek, nádak, erek“, wo man heute berek „Hain“, nádak „Ried“ und erek „Wasserader, Quelle“ heraushört, worin aber wohl die Namen zweier grossungarischen Komitate: Bereg und Ung stecken. Es gibt also zum Ausdruck von auf Abwesenheit von \mathfrak{C} gegründetem Sinn sowohl rein fiktive Ortsnamen (Seldwyla) als auch real-existente, d.h. durch Konnotation entfremdete (Hirschau, z.B. Teil von Tübingen).

2.6. Auf Abwesenheit von \mathfrak{Z} gegründeter Sinn. Hierhin weisen Bezeichnungen wie „St. Nimmerleinstag“, im Basler Deutschen „Anno Tubak“ (= Tabak), lateinisch „ad Kalaendas Graecas“, ung. Sihadika, usw.

Bibliographie

- Bense, Max, Repräsentation und Fundierung der Realitäten. Baden-Baden 1986
Nietzsche, Friedrich, Werke. Hrsg. von Karl Schlechta. Bd. III. 6. Aufl.
München (Hanser) 1969
Toth, Alfred, Irreduzible semiotische Relationen. In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics, [http://www.mathematical-
semiotics.com/pdf/Irreduzib..pdf](http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Irreduzib..pdf)
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

11.10.2009